

„Schloß Ortenau“ von Otto Flake

Spiegel der Zeit und Utopie im „Goldenen Land“

Günther Mohr

Auf dem Weg zum Schloss – wo liegt es?

*„Ich suche ein Schloß, es scheint auf dem Mond zu liegen.
Schloß Ortenau, bitte, Sie kennen es?“*

Es ist Anfang Juni 1949. Auf einer Straße in Sasbachwalden beugt sich in einem offenen Zweisitzer ein Mann, seinem Tonfall nach Amerikaner, über eine Karte, sucht den Weg zum Schloss Ortenau. Er hat Glück. Der Passant, den er fragt, das ist Ewald Sparre,¹ und der kennt das Schloss – er ist der Ich-Erzähler in „Schloß Ortenau“, dem 1955 erschienenen Roman von Otto Flake.²

Im Jahr zuvor berichtete der Erzähler von seiner Annäherung an das Schloss Ortenau:

„Tal um Tal durchbrach den Westabhang des Gebirges und entließ einen Fluß in den Rheingraben. Von den Hügeln, die da herabkamen, waren die einen mit Reben bedeckt, schattenlos der Sonne hingegeben; andere wie ein Schachbrett in schmale Felder aufgeteilt, in rote, grüne und gelbe. Auf den dritten stützten Gabeln die lastenden Äste und schimmerten die mandarinenblauen Zwetschgen.“³

So sah Ewald Sparre, ein Witwer im Alter von 60 Jahren, bis dahin Archivar und Professor in Freiburg, die Landschaft zu seiner Rechten, als der Freiherr von Ortenau ihn von seinem Fahrer auf das Schloss Ortenau bringen ließ, in das „Goldene Land“⁴.

Ein Aufbruch zu den letzten Lebensjahren, zur Freiheit

Hinter Sparre liegt der Entschluss zu einem anderen Leben. Wo er bis dahin gelebt hatte, möchte er nicht mehr bleiben:

„Die Stadt mißfiel mir; sie war nicht mehr das trauliche Freiburg von ehemals. Es wimmelte von polnischen Arbeitern und französischen Familien; die Lunge schluckte Staub, wo man zwischen den Trümmern auch ging. Nach Staub und Moder roch es im Archiv und in der Staatsbibliothek, meinen Aufenthaltsorten. Ich sehnte mich nach frischer Luft, nach Wäldern und nach Blumen.“⁵



Abb. 1: Otto Flake,
vermutlich nach 1960

Sparre reflektiert weiter über den Wechsel seines Lebensortes, mit einem Blick auf die Vergangenheit und die Zukunft.

„Nicht, daß ich meine Dasein als unnütz ansah; dazu bestand kein Grund für jemand, der Student, Familienvater und Professor geworden war. Aber es hatte sich so gefügt, daß das alles hinter mir lag. Fort von der Stadt – noch hast du zehn, fünfzehn Jahre vor dir, wechsele den Sitz und schaue dir das Bühnenstück von einem anderen Standort an.

In der Nazizeit war ich ein unabhängiger Mann geworden, ich hatte die Menschen als Massenwesen kennengelernt. Ich brauchte Freiheit, [...].“⁶

Das ist der Abschluss der Reflexion, mit der Flake den Ich-Erzähler einführt, in einer Reflexion über die Wende in seinem Leben. Es irritiert: Sparre scheint nicht, wie erwartbar, in erster Linie an der Unfreiheit im Nationalsozialismus gelitten zu haben, sondern mehr daran, dass die meisten Menschen sich als „Massenwesen“ erwiesen. Im Unterschied zu ihnen sieht er sich durch sein Verlangen nach Freiheit bestimmt, das ihn über

das Ende des Nationalsozialismus hinaus leitet. Jetzt, im Jahre 1948, führt es zu einem Wechsel des Lebensortes, mit dem er vorzeitig seine berufliche Tätigkeit beendet und seine kaum erkennbaren sozialen Beziehungen aufgibt.

Die Fahrt nähert sich ihrem Ziel. Der Erzähler gibt seinen Eindruck so wieder:

„Ich hatte nun den langen Rücken der Hornisgrinde vor mir und sah die zwei Türme. Die Ruine auf drittel Höhe war Burg Altwindeck. Im Norden schlossen die Reste der Yburg die Kammlinie ab [...] auf der rechten Einfahrt der Dorfstraße und ihres tiefgemauerten Baches wölbte sich die Einfahrt zum Schloß.“⁷

Das Schloss Ortenau

„Es war Mittag; die Sonne lag noch nicht auf der Front des Herrenhauses, das nach Westen ging. Ein Rest der Morgenfrische spielte um die Quadern und verstärkte die trotzig Wucht. Nicht alle Bauten, denen man den Titel Schloß bewilligt, verdienen ihn; aber diesem hier, den drei Stockwerken, jedes zwölf Fenster stark, mit Rundtürmen an den Flanken und gotischen Traufen unter dem hohen Dach, kam er zu.“⁸

Wo ist Sparre angekommen? Ja, wo liegt dieses Schloss? In der außerliterarischen Realität gibt es kein Schloss Ortenau, in dessen Nähe sich für Sparre ein Blick auf die zwei erwähnten Höhenburgen, die Altwindeck bei Bühl und die Yburg über Neuweier, eröffnet hätte. Nach der Durchfahrt durch Sasbach, vorbei am Turenne-Denkmal, kann man bald nach Ottersweier abbiegen, „im rechten Winkel von der großen Überlandstraße“,⁹ der alten Bundesstraße, und ist dann rasch in Rittersbach, einem Stadtteil von Bühl. Hier liegt ein wenig bekanntes Schloss, das Schloss Rittersbach.¹⁰ Es ist außerliterarisch der Ort, den Otto Flake in seinem Roman zu Mittelpunkt des Geschehens machte.

In seiner Bausubstanz erhält das Schloss Ortenau im Roman kaum Bedeutung. Als Wohnung bezieht Sparre im dritten Stock ein Zimmer mit zwei Fenstern, eines davon in östliche Richtung mit Blick auf Rebhügel und einen bewaldeten Gebirgskamm. Daran schließt sich wie an der südlichen Seite des Gebäudes ein Rundturm an, darin ein „Gemach“ mit „einen halben Meter dicken Wände(n)“ und „Fensterchen, die man durchgebrochen hatte“; auch dieser Raum steht Sparre zur Verfügung.

Im zweiten Stock sind die Räume „wahre Säle“, auch der Speiseraum mit drei Fenstern nach Osten mit Blick „auf den



Abb. 2: Schloss Rittersbach bei Bühl, im Hintergrund die Ruine der Burg Altwindeck – Schloß Ortenau

Garten, der den Fuß des Rebhügels umschmiegte und offensichtlich in einen blühenden und nützlichen Teil zerfiel. Ein Wäldchen von Sonnenblumen lag in der Mitte. Die große Tafel mit den vielen Gedecken ließ an Hochzeit oder Familientag denken.“ Die Schilderungen beider Räume bleibt vage; gemeinsam ist ihnen, dass sie sich für Sparre nach draußen und unten, auf Landschaft und Garten öffnen.¹¹

Den Treppenteil des Gebäudes schließt eine „Laterne aus ungefärbtem Glas“¹² ab. Einen solchen Aufsatz, ebenso die seitlichen Rundtürme weist das Schloss Neuweier auf. Schloss Rittersbach hat weder diese Türme noch eine Laterne über der Treppe. Es scheint, als ob Flake für die Konstruktion „seines Schlosses“ Elemente beider Gebäude kombiniert habe: Auffallende Bauteile entsprechen Schloss Neuweier, die Lage aber verweist auf Schloss Rittersbach. Das Schloss Ortenau ist ein fiktives Gebäude, das auf anderes und mehr verweist als auf das Äußere und Innere seiner Architektonik.

Das Romangeschehen im Überblick

Als der 60-jährige Sparre 1948 ins Schloss Ortenau kommt, den Mittelpunkt eines Weingutes im Besitz des Freiherrn von Ortenau, wird er zum geschätzten Hausgenossen und verliebt sich prompt in Sabine, die verwitwete 31-jährige Tochter des Freiherrn. Es kommt zur Heirat, und unter der Leitung Sparres wird das Schloss für einige Zeit zu einem kulturellen Zentrum, mit



Lesungen und Vorträgen. Im Jahre 1953 des Romangeschehens verliert die Frau Sparres bei einem Autounfall das Leben.

Im letzten Teil des Romans verlässt Flake ein halbes Jahr nach dem Tod seiner Frau das Schloss Ortenau für eine Reise nach Bayern, lernt dort eine junge Frau namens Ludmilla oder Lud kennen, eine Freundin von Alma, einer ebenfalls jungen Frau aus dem Kreis der Schlossbewohner und -bewohnerinnen. Sparre und Lud, das wird erkennbar, lieben sich, erklären sich aber ihre Liebe nicht, auf der Seite Sparres wohl ein Verzicht in der Erinnerung an sein jäh zu Ende gegangenes Glück mit Sabine. Lud, die Sparre versteht, heiratet einen Apotheker, mehr aus Zuneigung zu dessen kleiner Tochter als um ihre Versorgung zu sichern, wird dann aber bald durch dessen Tod frei. Alma holt Lud auf das Schloss, sie und Sparre erkennen, dass sie füreinander bestimmt sind und entscheiden sich (1955, im letzten Jahr des Romangeschehens) für ein gemeinsames Leben, ohne eine Heirat für nötig anzusehen.

Abb. 3: Schloss Rittersbach bei Bühl – Schloß Ortenau

Der Roman als Spiegel seiner Zeit?

„Schloß Ortenau“ wird hier nicht auf seine literarische Qualität untersucht. Der Roman soll im Folgenden als Text gelesen werden, in dem auf der fiktionalen Ebene die Landschaft um Bühl eine Rolle spielt und in dem Probleme der Romanzeit, die Anfangsjahre der Bundesrepublik, gespiegelt sind, mit vielen Bezügen zu den Jahren zwischen der Gründung der Bundesrepublik

und der Erlangung der staatlichen Souveränität. Schon der zeitliche Rahmen dieses Romans weist darauf hin, dass sein Gehalt mit der Geschichte der Bundesrepublik zu tun hat.

Seine Zeitgenossenschaft tritt bald nach Beginn des Romaneschehens zutage. Im untersten Geschoss des Schlosses hatte es eine „französische Einquartierung“ gegeben. Jetzt benutzt es in der Zeit der Wohnraumbewirtschaftung die Gemeinde zur Unterbringung „von Flüchtlingen aus dem Osten“.¹³ Am Aspekt „Besatzungsmacht Frankreich“, einer wichtigen Alltagserscheinung für die Leserschaft 1955, als „Schloß Ortenau“ erschien, soll zunächst untersucht werden, wie Flake die Zeitgeschichte in den Roman einfügt.

Die französische Besatzungsmacht nennt Sparre „Okkupant“. Sie hat gerade 1948 „die Eier, das Fleisch und Gemüse“ aus ihrer Kontrolle freigegeben, Voraussetzung für Sparre dafür, dass er der Hungerszeit entkommen ist und wieder ein normales Aussehen aufweist statt „ein Gespenst aus Haut und Knochen“ zu sein.¹⁴ Noch erlaubt der „Okkupant“ den Deutschen keinen Waffenbesitz; Freiherr von Ortenau beklagt, dass er nicht einmal eine Schrotflinte zur Bejagung der Wildschweine behalten durfte, die den Bauern großen Schaden zufügen.¹⁵ In Baden-Baden, so Sabine zu Sparre, seien die Deutschen „noch immer von den besseren Gaststätten ausgesperrt“.¹⁶

Als erster Vertreter der Besatzungsmacht tritt Talandier auf, ein französischer Zivilist.

„Bei Tisch war von ihm gesprochen worden – er sei ein Aufkäufer, auch Importeur, bereise die Zone und habe Büro, Lager und Wohnung im untersten Stock des Schlosses. Er sah aus wie ein Geschäftsmann, der regelmäßig den Coiffeur, den Schuhmacher und den Krawattenhändler in Anspruch nimmt, überall gut aussieht, gepflegt und doch recht durchschnittlich.“¹⁷

Mit einem französischen Offizier, „Richter am Militärgericht in Rastatt“,¹⁸ hat die 25-jährige Alma eine Beziehung aufgenommen. Sie ist die Tochter des Generals von Löwenstein; Alma und ihren Vater hatte der Freiherr von Ortenau wie noch weitere Verwandte nach dem Kriegsende in sein Schloss aufgenommen. Sparre warnt Alma: „Sie geraten in ein Treiben, das für junge Frauen ohne Familie gefährlich ist: Bar, Tanz, Alkohol, und, wenn die Kavaliere gerade so beschaffen sind, der Kartentisch. Es ist die Atmosphäre, in der man nachgibt und ungerade gerade sein läßt.“ Er rät, die Beziehung einzuschränken, bis Almas Freund geschieden sei, betont aber, er „empfehle die Moral nicht, weil sie die Moral ist, sondern aus Gründen der Taktik.“¹⁹ Es kommt, wie es Sparre vorausgesehen hatte. Alma



wird schwanger, ihr Liebhaber lässt sich nicht, wie er angedeutet hatte, scheiden, sondern versöhnt sich mit seiner Frau und löst seine Beziehung zu Alma mit einer Geldzahlung.²⁰ Sparre sieht, wie die überlieferten sozialen oder familiären Verhältnisse zerbrechen, betrachtet das aber nicht in einer überlieferten Perspektive der Moral, sondern der Lebensklugheit.

Mit Talandier und dem namenlosen Offizier treten Angehörige der französischen Besatzungsmacht auf, in ausgesprochenen Nebenrollen; sie verschwinden rasch aus dem Romangeschehen. Selbst die Generäle, die die Straße zwischen Baden-Baden und der Bühler Höhe als gut ausgebaute Rennstrecke benutzen,²¹ erwähnt Sparre, lässt es aber dabei bewenden. Die Verbindung zu Talendier nutzt er sogar wie selbstverständlich, um an eine Strickleiter zu kommen, die in Deutschland nicht zu erhalten ist und ihm zum Notausstieg aus der Höhe seiner Schlosswohnung dient.²² „Okkupant“ – ja, aber die Hotels an der Schwarzwaldstraße,²³ das beschlagnahmte „Caffée Rumpelmayer“ in Baden-Baden werden „wieder frei“²⁴, und für Sparre sind die sich verändernden Besatzungsverhältnisse kein größeres Problem.

Flake nimmt also die Folgen der Besatzungsverhältnisse in den Roman hinein, sie erscheinen jedoch als Lebensumstände,

Abb. 4: Schloss Neuweier in Neuweier (Baden-Baden) – ein Schloss „mit einer Laterne aus ungefärbtem Glas“ und „mit Rundtürmen an den Flanken“ (Schloß Ortenau, S. 12)

die für die Einzelnen beherrschbar sind. Das gilt auch für das Problem der staatlichen Einheit in Deutschland, das Sparre in Beziehung mit der verlorenen konfessionellen Einheit sieht. Er, der Protestant, äußert sich im Gespräch mit Obrecht, einem katholischen Geistlichen, so:

„Sehen Sie, wenn wir demnächst den Weststaat bekommen, werden die Deutschen die Aufspaltung in zwei getrennte Gebilde beklagen – aber was sie verloren haben, das Reich, war nie eine echte Einheit. Nie, wir wissen gar nicht, was Einheit ist, seit der Reformation nicht mehr. Wir sind ein verunglücktes Volk.“

Und:

„Seit vierhundert Jahren ist die Spaltung unsere Lebensform, und das lässt sich nicht mehr ändern. Die Protestanten haben eine Überlieferung bekommen und hängen an ihr. Den Katholiken geht es ebenso. Was bleibt als Ausweg? Der gute Wille und die Duldung.“²⁵

Weder die Besatzungsverhältnisse noch die sozialen, moralischen oder politischen Veränderungen der Zeit überwältigen Sparre. Als skeptischer Betrachter empfiehlt er Toleranz und Klugheit. Geschichte ist für ihn ein Arsenal, aus dem der Betrachter Mittel holt, um sich die Zeitprobleme auf Distanz zu halten. Aber im Zentrum seines Blickes und damit der Perspektive der Lesenden befindet sich doch etwas anderes als das Zeitgeschehen.

Die Landschaft des Romans

Folgt man Flakes Autobiographie, so besuchte er 1950 Neusatz, heute ein Teilort von Bühl.²⁶ Möglicherweise als Reminiszenz an diesen Besuch lässt Flake den Ich-Erzähler von Schloss Ortenau aus einen nachmittäglichen Gang in das Neusatzertal machen, in Begleitung weiterer Romanfiguren. Der einleitende Erzählerbericht lautet:

„Ich hatte die Karte studiert; das Tal, das zwischen Bühl und Achern in die Ebene mündete, führte zum Gebirgsstock hinauf, den Hundseck und Bühler Höhe krönten. Die Gemeinde setzte sich aus einer Reihe von Ortschaften, Zinken und Einzelhöfen zusammen. Hat man die Ordnung im Kopf, so kann man sich den Reizen hingeben. Man kann es auch umgekehrt halten und die Eindrücke so lange wiederholen, bis die Ordnung von selbst eintritt. Es gibt immer mindestens zwei Methoden, sich dem Lebenden zu nähern.“²⁷

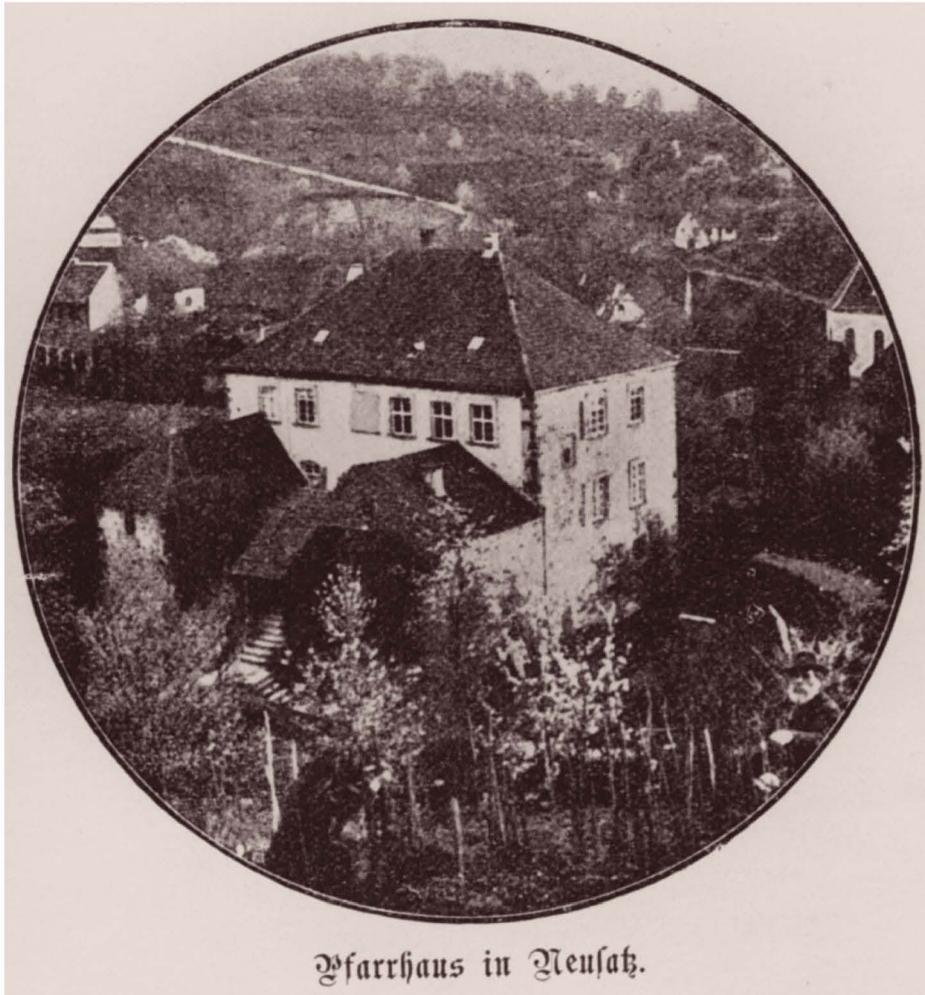


Abb. 5: Schloss Waldsteg, ehemaliges Wasserschloß in Neusatz, zeitweise Pfarrhaus. „Wasserschloßpfarre“ (Schloß Ortenau, S. 55)

Zumindest für diesen Teil der Landschaft des Romans wird deutlich, worauf es Sparre ankommt: „Reize“ und „Eindrücke“ wirken auf den Betrachtenden. Sie stehen in Zusammenhang mit der Erkenntnis einer „Ordnung“ in der Landschaft. Diese Ordnung erschließt sich als Ergebnis von Kenntnissen („hatte die Karte studiert“) oder als Wirkung wiederholter Aufnahme von Eindrücken („die Eindrücke so lange wiederholen, bis die Ordnung von selbst eintritt“). Entweder erst Ordnung, dann die Hingabe an die Eindrücke, oder erst die wiederholten Eindrücke, dann die Ordnung – Deduktion oder Induktion, diese Annäherungsmöglichkeiten an die Landschaft werden zu Annäherungsmöglichkeiten an das „Lebende“ überhaupt.

Eine Konsequenz dieses Annäherungsprinzip an die Landschaft in diesem Romanabschnitt: Weitere Kenntnisse werden in die entsprechende Passage eingebaut:

„Dort das dreistöckige Gebäude ist das ehemalige Wasserschloß [...]“, „dort höher hinauf steht das Kreuzschwesterhaus. Das Tal hat, wenn man sich so ausdrücken will, einen klerikalen Charak-

ter. Es gehörte dem Markgrafen in Baden-Baden, und die Jesuiten hatten in seinem Ländchen alles zu sagen.“

Etwas später geht Sparre hin zu dem Wasserschloss im Neusatzer Ortsteil Waldsteg, das zu einer „Pfarre“, zum Pfarrhaus geworden war.²⁸ „Den Graben konnte ich gut erkennen; er war aufgeschüttet und umzog das Gebäude als Kranz von Gartenbeeten.“

Nochmals erfährt Sparre weitere Details, die mit diesem Ort verbunden sind: Dass Alban Stolz als Kaplan in diesem Pfarrhaus seine „Laufbahn als Volksschriftsteller begonnen“ habe, dass er in Bühl geboren und begraben wurde und dass Alois Schreiber, zeitweilig ein Archivar wie Sparre selbst, ebenfalls aus Bühl stammte. Die Gründung der „Lenderschen Lehranstalt“ in Sasbach durch Franz Xaver Lender wird skizziert, Erwin von Steinbach als Miterbauer des Straßburger Münsters und Grimelshausen mit seinem Aufenthalt in Renchen werden in die Landschaft verortet.²⁹ Schließlich folgt noch ein Hinweis auf Karl Reinfried, der als Pfarrer in Moos, heute wie Neusatz ein Teil von Bühl, „sich unendlich Mühe gegeben habe, die Lokalgeschichte zu erforschen [...]“. All diese Informationen vermittelt ein Pfarrer namens Obrecht, dem Geistlichen in der Gemeinde, in der das Schloss Ortenau steht. Eine Nonne, ebenfalls in der Begleitung Sparres, kommentiert dies: Sparre habe in Obrecht „einen Freund gewonnen“, und sie sei froh, dass Sparre über Obrechts „Eifer“ nicht lächle.³⁰

Sparre selbst lässt sich auf Landschaft und die Ausführungen des Pfarrers Obrecht so ein:

„Wir schritten gemächlich über den Fuß der absinkenden Hügel. Wohin das Auge ging, erblickte es Bauernblumen, Nußbäume, Edelkastanien und Wein. Das Gefühl, in einer warmen, fruchtbaren Landschaft zu wohnen, stimmte das Gemüt freundlich. Ich hätte nicht gern in dem verrußten und obendrein zerstörten Mannheim gelebt. Die Unterhaltung entsprach der heimatverbundenen Stimmung; [...].“³¹

Die Landschaft in ihren eher aufgezählten als ausführlich geschilderten Elementen, die Eindrücke, die von ihr auf den Betrachter einwirken, dazu Kenntnisse über das sie auszeichnende „Personal“ und über ihre Geschichte, so eignet sich Sparre seine neue Heimat an und gelangt in eine angenehme, freundliche Gemüts- oder Gefühlsstimmung.

An einer anderen Stelle, im Gespräch mit Sabine, spricht Sparre über das Verhältnis zur Landschaft so: „Liebe entspringt dem Umgang. Mit einer Landschaft muß man in langer und



Abb. 6: Schloss Waldsteg, ehemaliges Wasserschloss in Neusatz, jetzt Stadtgeschichtliches Institut Bühl

guter Ehe verbunden sein.“ Sabine weist ihn darauf hin, dass er „als Mann“ die Landschaft wie eine umworbene „Frau, die Geliebte“ sehe. Seine Replik: Die „Wesensgleiche“, „die Gefährtin, die Schwester, die Mutter“ könne auch eine Frau in der Landschaft sehen.³² Die Annäherung an die Landschaft bietet also dem Menschen die Annäherung an das Wesensgleiche, die Erkenntnis des Eigenen. Flake wäre wohl missverstanden, reduzierte man ihn auf einen Schriftsteller, für den die mittelbadische Landschaft einen nur relativ unkonkreten, eher durch Aufzählung vermittelten Stimmungswert hätte. Es geht für ihn im Umgang mit der Landschaft um das eigene Selbst.

Gefahren für die Landschaft durch die Politik?

Die Landschaft, wie sie Flake den Ich-Erzähler Sparre wahrnehmen lässt, ist jedoch gefährdet. Das zeigt sich bei der ersten Fahrt Sparres in die Umgebung des Schlosses, in Begleitung des Freiherrn, dessen Tochter diesmal das Auto steuert, mit dem Ziel Greffern am Rhein.

„Wir waren längst über Bühl hinausgekommen und durchquerten die Rheinebene, der man noch ansah, daß riesige Wälder sie einst überzogen hatten. Ihre menschenlosen Reste wechselten mit den Feldern. Alle hundert Meter oder noch weniger waren Bunker angelegt worden, die nun gesprengt, als Betonwürfe mit zerfetzten Drähten aus dem Boden ragten.“



Abb. 7: Burg Windeck bei Bühl, Postkarte, spätestens 1898. „Die Türme hatten keine anderen Bestimmungen mehr, als an die Vergänglichkeit zu erinnern; der Trotz war gewichen, das Idyll eingezogen.“ (Schloß Ortenau, S. 68)

Sparre „sieht“ eine Landschaft, die geprägt ist durch lang Zurückliegendes, die einstmals riesigen Wälder, aber auch beeinträchtigt ist durch die gerade vergangene Zeit des Krieges („Bunker, die ... als Betonwürfel mit zerfetzten Drähten aus dem Boden ragten“) und die zeitlich noch näher liegende Sprengung der Bunker. Kurz darauf, am Rhein angekommen, eine ähnliche Szenerie: „Wir folgten dem Leinpfad flußaufwärts; auch hier reihte sich Bunker an Bunker – wilder Hafer und Blutweiderich milderten den häßlichen Rost der Rippen.“ Und darauf verallgemeinert der Erzähler die Darstellung der kleinen Szene des Rheins bei Greffern mit einer Betrachtung der Oberrheinlandschaft insgesamt: „[...] die Industrie hatte die Landschaft am Oberrhein noch nicht entstellt. Zwischen Basel und Karlsruhe zog der Strom seine Bahn so still und majestätisch wie vor Jahrhunderten, von Pappeln und Fischernetzen gesäumt.“

Der Freiherr kommentiert diese Szenerie mit einer Anspielung auf den sich abzeichnenden Südweststaat: „[...] wenn man uns mit Württemberg vereint, werden die unternehmungslustigen Schwaben sorgen, daß Fabriken rauchen, wo heute die Dörfer sich in die Talausgänge schmiegen.“ Wie um eine berechtigte Furcht um die Landschaft zu bestätigen, fügt der Erzähler weitere Landschaftseindrücke an:

„Die Sonne sank ab und spann eine Goldnetz hinter den Pappeln. Die Blätter, empfindlich wie die der Espen, begannen im ersten

Abendwind sich zu regen. Der Heimweg brachte das Schönste der Fahrt, den Blick auf die Kulisse des Gebirges. Sie war mit blauer Wasserfarbe über den Horizont getuscht, wir hielten senkrecht auf sie zu.“

Der Blick auf die Landschaft schließt sich am Ende dieses Ausfluges mit dem Blick auf und in das Schwarzacher Münster und mit einem knappen Phantasiebild seiner Gründung: „Rodende Mönche hatten ein Gotteshaus gebaut, als noch Bären in den Forsten hausten und die Wildarme des Rheins bis zu den Inlandäckern spülten.“³³

Vergangenes, gerade auch der gerade vergangene Krieg, bestimmt die Landschaft neben ihrer Schönheit. Je näher die Gegenwart in den Blick des Erzählers kommt, desto mehr zeigt sich Irritation, und für die Zukunft wird die Furcht deutlich, dass sie negativen Veränderungen ausgesetzt ist, Veränderungen, die von der politischen Welt her (und auch von der Seite der „Württembergern“) drohen.

Ein Blick auf die Politik der Gegenwart – „vom Zaun aus“

Die Politik drängt sich nicht nur negativ in die Landschaft. Im ersten Sommer seines Aufenthalts auf Schloss Ortenau steigt Sparre eines Tages auf die Burg Windeck über Bühl. Sie war sein „Lieblingsplatz“ geworden. „Die Türme hatten keine anderen Bestimmungen mehr, als an die Vergänglichkeit zu erinnern; der Trotz war gewichen, das Idyll eingezogen.“

An diesem Tag hat Sparre, zufällig, eine lateinische Ausgabe der Schriften Vergils mitgenommen. Er erprobt seine Fähigkeit, den Text zu lesen, aber in der Mittagshitze schläft er ein. Als er aufwacht, sieht er zwei Männer sich der Burg nähern.

„Am Rand des Blickfelds tauchte Pfarrer Obrecht auf. Auch sein Begleiter, ein ungewöhnlich kleiner Herr, trug schwarze Kleidung, jedoch nicht die geistliche. Als sie näher kamen, erkannte ich ihn; es war der Staatspräsident, in Freiburg hatte ich ihn im Landtag gesehen. Er fuhr viel im Land herum und war bei den Bauern beliebt, ein lebhafter und aufgeschlossener Mann [...].“³⁴

Den Namen des Präsidenten Leo Wohleb nennt der Ich-Erzähler nicht, auch nicht des „Staates“, dem er vorsteht, nämlich das Land Baden, das nach heutigem Verständnis eigentlich aus dem südlichen Teil Badens bestand.³⁵

Pfarrer Obrecht stellt Sparre dem Staatspräsidenten vor. Dieser, der nach einer Ausbildung in Klassischer Philologie bis 1947 im Schuldienst und der Schulverwaltung tätig war, äußert



Abb. 8: Staatspräsident Leo Wohleb in Bühl. Links der Bühler Bürgermeister Kist, rechts Pfarrer Sälzer, Bühl-Kappelwindeck. Ein „ungewöhnlich kleiner Herr, trug schwarze Kleidung, jedoch nicht die geistliche“. (Schloß Ortenau, S. 68)

sich nicht nur erfreut darüber, einen Vergil-Leser entdeckt zu haben. „Sie haben sich in eine schöne Landschaft zurückgezogen“, sagt der Präsident zu Sparre, „man muß einen Mann beneiden, der zur Siesta nach Burg Windeck geht [...]“³⁶

Die literarische Kultur, hier im Rückgriff auf die römische, wird angesprochen, dann die Landschaft. Der Präsident selbst kommt nicht auf die Politik zu sprechen, auch nicht Sparre; an diesem Ort ist sie wohl bedeutungslos. Sie wird erst im Erzählerbericht thematisiert, aber auch da nur unter dem Aspekt des Verfahrens, das der Präsident anwendet.

Im Pfarrgarten trifft sich nämlich der Staatspräsident mit Einwohnern des Ortes. Es war

„eine Besprechung mit Gemeindemitgliedern angesetzt, er wollte Wünsche, Beschwerden, Anregungen entgegennehmen. [...] Im Garten des Pfarrhauses warteten schon die Besucher, und da Bänke darin standen, nahm der Präsident Platz. Einige setzten sich, andere standen im Halbkreis. Es war eine schweizerische Landgemeinde im Keim. Ich schaute eine Weile vom Zaun aus zu und hatte meine Freude an dem ungezwungenen Ton, der kleine Herr stand seinen Mann.“³⁷

Zum Abend sind Obrecht und der Präsident auf das Schloss eingeladen. Sparre zeigt seltene Drucke aus der Humanistenzeit, dann wird bei einem Glas Wein über dessen Anbau gesprochen, über Regionales wie die Ortsnamen und die einheimische Flora, über die Einführung der Bühler Zwetschge, über Blumen und Pflanzen in Baden-Baden. Und das Ende der Szene:

„So also saßen wir zusammen und plauderten Botanik. Ausnahmsweise war es eine Unterhaltung, die ohne die Politik, die Okkupanten, den Krieg auskam. Der Präsident bedankte sich für die entspannende Stunde. Die Lampions wurden gelöscht, wir brachten den Besuch zu seinem Wagen.“³⁸

Flake reduziert den politischen Bereich in seinem Roman, das zeigt die Betrachtung, wie Wohleb als der Präsident des Romans auftritt. Die Bildung des Landes Baden-Württemberg spielt eine Rolle, aber, wie gezeigt, als etwas, das die Landschaft gefährden wird. Die Entstehung der Bundesrepublik wird zwar angesprochen, damit auch die Aufteilung Deutschlands auf zwei Staatsgebilde. Die politischen Auseinandersetzungen der Zeit bleiben jedoch weitgehend außerhalb des Romangeschehens. Die Reihenfolge der Themen, die beim ersten Treffen Sparres mit dem Präsidenten feststellbar ist, scheint eine Wertung auszudrücken: An erster Stelle steht die Kultur, dann folgt Landschaft im Zusammenhang mit ihrer Geschichte, und Politik bleibt weitgehend abstrakt, und nur im Maßstab der „Landgemeinde“ trifft sie auf eine sympathisierende Betrachtung aus der Distanz, „vom Zaun aus“.³⁹ Im geselligen Kreis der Bewohner des Schlosses spielt sie, wie auf der Idylle der Burg Windeck, keine Rolle.

Die reduzierte Zeit des Nationalsozialismus

Auch die politische Vorgeschichte verwendet Flake in einer ähnlich reduzierten Form. Am Anfang des Romans erinnert sich Sparre an einen Besuch bei Freiherr von Ortenau im Jahre 1944,

„als die Nachrichten über die mißlungene Verschwörung vom zwanzigsten Juli kamen. Unter denen, die Hitler hängen ließ, war Sabines Mann. Sie selbst wurde ins Gefängnis nach Moabit, dann ins Konzentrationslager von Oranienburg gebracht, der Freiherr unter Aufsicht gestellt.“⁴⁰ Ein neutraler Bericht – erst im Folgenden deutet sich eine Bewertung an: Sparre schließt Freundschaft mit dem Freiherrn, und dessen Tochter wird seine Frau.

Ein Verwandter, den Freiherr von Ortenau aufgenommen hat, ist General von Löwenstein. Als es zur ersten Begegnung mit ihm kommt, stellt ihn der Freiherr leise so vor: „In Nürnberg mitangeklagt und freigesprochen.“⁴¹ Sparre, der in der Zeit des Nationalsozialismus Unabhängigkeit gefunden hatte,⁴² schließt sich an Menschen an, die unter der Unfreiheit gelitten hatten und die er wohl nicht als „Massenwesen“ ansieht. Sie haben den Nationalsozialismus nicht direkt bekämpft, waren aber auch nicht mit dem Unrechtssystem mitgegangen wie die „Massenmenschen“.

Wichtige Romanfiguren wie der Freiherr und Ewald Sparre sind so als Menschen dargestellt, die sich dem Einfluss der Nationalsozialisten entzogen. Warum und wie sie dazu in der Lage waren, das thematisieren weder sie selbst noch andere Figuren des Romans. Sparre hat seinen Sohn im Krieg verloren wie der Freiherr von Ortenau⁴³, aber als Motiv für Distanz zum Nationalsozialismus führt das Flake nicht aus.

Aber auch die andere Seite, die Täter und ihre Verbrechen, werden nur beiläufig erwähnt. So bei der Erwähnung einer entfernten Verwandten des Freiherrn, einer österreichische Nonne, die der Schlossherr bei sich aufnahm. „Hitler schloß das Kloster, die Rückkehr ist noch schwierig, [...]“⁴⁴ Das Regime ist auf Hitler reduziert, die Frage des Verhaltens des Naziregimes zu den Kirchen wird hier nicht aufgegriffen. Eine Bewertung etwa in einer der in den ersten Nachkriegsjahren verwendeten sprachlichen Bezeichnungen wie „Unrechts“- oder „Terrorherrschaft“ unterbleibt.

Ein anderer Rückgriff auf die Nazizeit ist irritierend, wenn nicht erschreckend. Als es zu einer Unterhaltung über den Zwetschgenanbau kommt, erwähnt der Freiherr, dass sich der Einsatz chemischer Spritzmittel lohne; jetzt könnten sie langsam wieder verwendet werden. „Jahrelang fehlte es überhaupt, man rückte mit den Giften lieber dem Mitmenschen als dem Ungeziefer auf den Leib.“ Was wir Holocaust oder Shoa nennen, erwähnt die für Sparre sympathische Gestalt des Freiherrn im Zusammenhang der Zwetschgenernte, um anschließend davon zu sprechen, dass in den nächsten Tagen das Bühler



Abb. 9: Plakat anlässlich des ersten Zwetschgenfestes in Bühl nach dem 2. Weltkrieg. „Sonntag ist zum ersten Mal im Frieden wieder Zwetschgenfest in Bühl.“ (Schloß Ortenau, S. 27)

Zwetschgenfest wieder erstmals nach der Kriegszeit gefeiert würde.⁴⁵

Diese Stelle des Romans ist ähnlich irritierend wie eine Passage in der Autobiographie Flakes, in der er darauf eingeht, wie das Novemberpogrom von 1938 in Baden-Baden ablief. Die jüdischen Männer, deren die SS und die Schutzpolizei am 10. November habhaft werden konnten, wurden von der Polizeidirektion aus in einem einstündigen Marsch durch die Innenstadt Baden-Badens geführt, bevor sie in die Synagoge getrieben wurden.⁴⁶ Flake berichtet, wie er zufällig „Zeuge des Umzuges der Juden“ geworden sei. Auf die Beschimpfungen der

jüdischen Männer durch die Zuschauer reagierte er in seinem fast zehn Jahren nach dem Ereignis verfassten Bericht so: „[...] mir war, als sei ich in Jerusalem an jenem Tag, als man Christus nach Golgatha brachte“⁴⁷. Auf die Formulierung „Umzug“ folgt die durch den Verweis auf das Karfreitagsgeschehen religiös erhöhte Verurteilung des Geschehens.

Wie vieles in den Schriften Flakes sind solche für uns sprachlich merkwürdigen Zusammenhänge bisher nicht in den Blick gekommen. Möglicherweise entspricht die Formulierung „Umzug“ einem stilistischen Prinzip, dem sich Flake verpflichtet fühlte: „Knappheit und Sachlichkeit, die vermeidet, Gefühle breitzutreten [...]“, das war der Kern dieses Prinzips.⁴⁸ Ähnlich wie in seiner Autobiografie könnte es sich auch bei der Äußerung des Freiherrn verhalten – sie kann als sprachlicher Ausdruck dafür verstanden werden, dass es sich um eine Figur handelt, die ihre Gefühle zurückhält. Das Problem bleibt dennoch: Für uns heute fragt sich, ob dieses stilistisch-künstlerische Prinzip in einem Bericht über ein Pogrom oder auf die Shoa bezogen angemessen ist. Oder leiden gar selbst positiv konzipierte Figuren Flakes wie der Freiherr oder sein autobiographisches Ich an der Unfähigkeit, die Verbrechen der NS-Zeit in direkter Form zu nennen?

Im Verlauf des Geschehens kommt es immer wieder zur Erwähnung von Auswirkungen der Nazizeit auf die Romangegenwart, also auf die Jahre bis 1955, auf die Trümmer aus der Kriegszeit, auf Flüchtlinge, auf Gefangenschaft von Soldaten und von Frauen, auf deren leidvolle Existenz nach ihrer Rückkehr. Diese Auswirkungen gehören zu den Alltagserfahrungen des ersten Jahrzehnts der Nachkriegszeit. Auffallend ist jedoch, dass hier wie in den vielen reflektierenden Bemerkungen des Freiherrn und Sparres das keine Rolle spielt, was wir gewöhnlich Auseinandersetzung mit der NS-Zeit nennen. Die negativen Folgen der Niederlage nehmen im Roman mehr Raum ein als Fragen einer emotionalen Zuwendung zu den Verfolgten und Opfern der NS-Herrschaft oder die Beschäftigung mit der Frage nach Ursachen und Bedingungen dieser Herrschaft und ihrer „Täter“. Das ist umso auffälliger, als der Archivar-Professor Sparre selbst von sich sagt: „Ich liebe es nach rückwärts zu denken [...]“⁴⁹. Er liebt es jedenfalls nicht, an die Nazizeit zu denken. Selbst da, wo sich mit dem Widerstand des Jahres 1944 eine positive Linie der Zeit anbot, belässt es der Erzähler bei einer fast neutralen Erwähnung, dass der Freiherr und seine Tochter als Angehörige eines Widerstandskämpfers dessen Ermordung erfahren mussten und sie das Los der „Sippenhaft“ getroffen hatte.

„Beschweigen“ und Hinwendung zur Kultur

Im weitgehenden Schweigen über die NS-Zeit zeigt sich Flakes Roman als ein literarisches Werk, das wohl den Haltungen und Verhaltensweisen des größten Teils seiner Leserschaft nahe war. Die nationalsozialistische Zeit war in den Jahre bis 1955 kaum ein Objekt der Erinnerung. Ein öffentlicher Diskurs über diese Zeit, über die Verbrechen, die in ihr verübt wurden, und über Schuld unterblieb weitgehend; die Formulierung einer „geschlossenen Verweigerungsfront“⁵⁰ fasst dies zusammen. Selbst die Verfolgten und die Ermordeten kamen kaum in den Blick, eher die, die an den Auswirkungen der Niederlage zu leiden hatten.⁵¹ In dieser „Phase des Beschweigens“⁵² scheint der Archivar und Professor Ewald Sparre keine Ausnahme gewesen zu sein, weder unter den Historikern noch der Bevölkerung insgesamt.

An welchem Ort steht denn nun, wenn nicht im Raum von Politik und Geschichte, das Schloss Ortenau? Ewald Sparre wird in seinem Turm zum Autor, der Fragen der Religion und Konfessionen, den Zwiespalt zwischen „Forschen und Glauben“ behandelt. Ein weiterer Mitbewohner des Schlosses, ein Gynäkologe, verfasst ein Buch über „die Themen Eros, Ehe, Frau“, ein anderer, ein Musikwissenschaftler, eine Biographie über Robert Schumann.⁵³ Ewald Sparres Idee „seines“ Schlosses knüpft außerdem an den Brauch an, den der Freiherr für die Winterzeit eingeführt hat: „Leseabende“, Abende, an denen Autoren auf verschiedene Weise, auch mit der Lesung von Auszügen aus ihren Texten, vorgestellt werden.⁵⁴

Daraus entwickelt Sparre, unterstützt von der Tochter des Freiherrn, die Idee, „Sommerkurse“ auf Schloss Ortenau einzurichten und Besucher aus der Umgebung zu gewinnen.⁵⁵ Er selbst und die anderen Autoren des Schlosses sind die Vortragenden, die sich Fragen der Literatur, der Medizin, der Sexualität und der Musik widmen.⁵⁶ Dazu kommt die Arbeit an den „Schloßbeiträgen“, die zu einer Zeitschrift werden; ihre wichtigsten Beiträge sind die „Ortenauer Autoren“.⁵⁷ „Es schien, als wolle Schloß Ortenau eine Stätte der fruchtbaren Erörterungen werden“, glaubt Sparre im Jahr 1952, ein Ort also, an dem wichtige Fragen der Zeit diskutiert werden. Doch es kommt das Aus: Der Verleger aus Baden-Baden, der die Sommerkurse organisiert und die „Schloßbeiträge“ herausgibt, muss seinen Verlag verkaufen, denn „das Publikum verlange mehr und mehr das Exotische, das Grelle, das Kurzfristige, die Sensation“. – Der neue Besitzer des Verlages stoppt die Unterstützung der Sommerkurse und der „Schloßbeiträge“.⁵⁸

Das Entscheidende am Schloss, das wird deutlich, ist nicht die Wohnung Sparres oder irgendein Vortragssaal. Schloss Ortenau ist zwar im Roman wie seine außerliterarische Entsprechung lokalisierbar, doch ist das Schloss, der „Ort“ des Romaneschehens, zu einer Chiffre geworden für ein kulturelles Zentrum, das außerhalb der literarischen Welt nicht existierte, aber auch im Roman selbst nicht erreichbar ist. In diesem Sinne ist das „Schloß“ eine doppelte Utopie.

Die Vorstellung eines kulturellen Aufschwungs als zentraler Entwicklungszug der Nachkriegszeit existierte nicht nur im Roman Otto Flakes. Der Historiker Friedrich Meinecke drückte seine Vorstellung darüber so aus: „In jeder deutschen Stadt und größeren Ortschaft wünschen wir uns also künftig eine Gemeinschaft gleich gerichteter Kulturfreunde [...].“⁵⁹ Die Schlossgesellschaft, ihre zu Schriftsteller werdenden Mitglieder, die mit Vorträgen und einer Zeitschrift ein breiteres Publikum erreichen, entspricht diesen „Kulturgemeinden“ Meineckes. Die Hoffnung auf eine „kulturelle Renaissance“ war weit verbreitet.⁶⁰ Allerdings ging sie oft mit einer erfahrungsgesättigten Enttäuschung über die Politik Hand in Hand. Hannah Arendt, die Philosophin, die aus Deutschland fliehen musste, wies auf die andere Seite dieser Begeisterung für die Kultur hin. Sie sah eine „Flucht der Menschen vor der Wirklichkeit, die zugleich eine Flucht aus der Verantwortung“ war.⁶¹ Das weitgehende „Beschweigen“ der nationalsozialistischen Vergangenheit und ihrer Verbrechen war ein Teil dieser Flucht, die Begeisterung für die Kultur „Kompensation politischer Enttäuschung“ und wohl auch, in einem Ausdruck von Max Frisch, „Alibi“.⁶²

Wie konform sich Ewald Sparre auch zur Fluchtbewegung verhält, zeigt sich, als er über das Scheitern der „Kulturutopie“ reflektiert. Er fragt sich, ob nicht das „westdeutsche Neugebilde“ sich als ein „neunundvierzigster Prosperitystaat“, als ein Anhängsel der USA entwickle. Auf diese Reflexion folgt sofort der Gedanke: „Ich wäre gern mit Sabine auf Reisen gegangen; [...]“⁶³ Ironisiert hier Flake seinen Kulturhelden Sparre, der sich doch fern von der Masse denkt, aber ihr Eintauchen in die Reisewelle der 50er Jahren durchaus teilt, jedoch seinen Wunsch mangels Geld⁶⁴ nicht erfüllen kann?

Flake und mit ihm sein Erzähler Sparre ist Ironie auch gegenüber der „Kulturutopie“ in der mittelbadischen Landschaft nicht fremd. Ein Lehrer, „bei den Kommunisten eingeschrieben“ und deshalb entlassen, wird auf dem Schloss als Gärtnergehilfe beschäftigt, allerdings nur unter der Bedingung, dass er seine Parteizugehörigkeit aufgibt. Er, zugegebenermaßen am Rand der Schlossgesellschaft, gründet zusammen mit einer jun-

gen Frau „einen Nudistenklub. Aus Mannheim und Karlsruhe kamen zu den Wochenenden ältere Männer und blutjunge Frauenzimmer, veranstalteten Nackttänze im Wald und wurden von den aufgebracht Bauern verprügelt. Der Lehrer verschwand.“⁶⁵ Diese Episode spielt für das Romangeschehen keine Rolle. Aber möglicherweise spielte Flake mit ihr auf der Ebene der „Nacktkultur“ das Schicksal eines Bundes durch, der in seinem Scheitern parallel ging zum „Kulturbund“ der eigentlichen Schlossgesellschaft und zu ihrer „Kulturutopie“.

Zur Rezeption des Romans: eine Verdrängung?

Als der Roman 1955 veröffentlicht wurde, stellte ihn Rolf Gustav Haebler im folgenden Jahr in der Zeitschrift „Die Ortenau“ vor, als „eine dichterische Gestaltung des mittelbadischen Raumes“⁶⁶. Um zu klären, was „diesen Roman zu einer umfassenden Deutung des mittelbadischen Raumes“⁶⁷ macht, gibt er eine Reihe von Textauszügen wieder, in denen Flake den Erzähler Sparre die Landschaft um das Schloss Ortenau aufscheinen lässt. Auf eine Klärung des Stils dieser Textstellen oder ihrer Funktion im Roman geht Haebler nicht ein. Das alles macht Haebler durchaus im Bewusstsein, seine Darstellung des Romans weitgehend auf einen einzelnen Aspekt – Landschaft – zu reduzieren.⁶⁸ Sein Ergebnis: Man könne zu Recht die Auffassung vertreten, Flake, „bezogen auf die Literatur und die Literaten der oberrheinischen Landschaft, (sei) eine Erscheinung von einem so hohen Rang, daß ihm – in dieser Begrenzung, wohlverstanden – keiner unmittelbar an die Seite gestellt werden kann.“⁶⁹ Diese Bewertung soll hier nicht geprüft werden.

Aber: Folgte Haebler, vielleicht auch ein großer Teil des Publikums, mit dieser Reduzierung einer Falle, die im Roman angelegt war? In ihm wird eine Kulturutopie entwickelt, die Fragen nach Schuld und Verantwortung für die Zeit des Nationalsozialismus verdrängte, vielleicht sogar Schuld und Verantwortung kompensierte. „Selbstverständlich ist gelegentlich auch von der Politik die Rede“, stellt Haebler fest.⁷⁰ In welcher Weise dies geschieht, lässt er allerdings offen.

Also auch in der Rezeption ein Bruch mit der Politik und der damaligen Zeitgeschichte, nun eine Verschiebung zugunsten der Landschaft? Haebler, den die Nationalsozialisten verfolgt hatten,⁷¹ kann sich aus den zeitgenössischen Vorstellungsstrukturen nicht befreien. Das zeigt sich im Detail. Bei Flake kommt Schwester Maria Domenika, die österreichische Nonne, ins Schloss Ortenau, nachdem Hitler ihr Kloster geschlossen hatte.⁷²

Bei Haebler liest sich das anders: Sie habe, „von den Russen aus Österreich vertrieben, [...] auf Schloß Ortenau Zuflucht gefunden [...].“⁷³ Schuld trifft in dieser Rezeption Stalin, „die Russen“, nicht Hitler, geschweige all diejenigen, die ihm folgten.

Flake selbst, und das ist ihm anzurechnen, thematisierte wenigstens kurz und beiläufig das Problem, als er Sparre den beginnenden Wirtschaftsaufschwung im westlichen Deutschland betrachten lässt, wenn er auch die Zeit des Nationalismus mit der Chiffre „1945“ eher verdeckte. „Man lebte geradezu in einem Musterstaat; ich misstraute ihm, es ging zu schnell. Die Deutschen taten, als liege 1945 hundert Jahre zurück, als sei alles vergeben und vergessen. Aber da waren die Russen, und da waren die Franzosen; irgend etwas stimmte in diesem Europa nicht.“⁷⁴

Eine Amazone

Ganz ohne Ironie hat Flake eine Figur in seinen Roman eingeführt, die aus dem Schloss und seiner Gesellschaft ausbricht, dann aber wieder zeitweise zurückkehrt, schließlich in seiner Umgebung lebt, aber auch immer wieder in die Welt zieht. Es ist Alma, die Tochter des Generals von Löwenstein; sie war Sparres Begleiterin, als Mr. White, der Amerikaner, in Sasbachwalden das Schloss Ortenau suchte. Zu dieser Zeit, am Anfang des Romangeschehens, war sie schwanger, hatte die Hilfe Sparres gefunden, nachdem der Vater des Kindes, ein verheirateter französischer Offizier und Richter, sie verlassen hatte.

Sie ist eine attraktive Frau. „Ihre brünette Schönheit und ihr Temperament waren zu auffällig, alle Männer starrten sie an.“ „Sie ist schön, temperamentvoll, jeder gesellschaftlichen Stellung gewachsen [...].“ Ihren Lebensunterhalt verdient sie als Dolmetscherin und Übersetzerin: „Ich muß meinen Weg allein gehen und gehe ihn auch.“⁷⁵ Während ihrer Schwangerschaft lebt sie auf Vermittlung Sparres bei dem pensionierten Gynäkologen in Sasbachwalden, der später zum Mitglied der Schlossgesellschaft wird,⁷⁶ gibt jedoch ihre Pläne nicht auf: Sie will als Dolmetscherin an vielen Orten der Welt tätig sein, vielleicht auch „Reporterin“ werden, und kommentiert das selbst: „Ein verlockender Beruf, gerade für eine Frau, die sich anzuziehen weiß und Sprachen kennt. Sie dringt leichter als ein Mann zu General Franco oder der Präsidentin von Argentinien vor.“⁷⁷

Nach der Geburt ihres Kindes verliebt sich Karl Junkermann in sie, der Sekretär bei Freiherr von Ortenau geworden ist und Aussichten hat, sein Verwalter und Direktor des Weingutes zu

werden. Seinen Heiratsantrag nimmt sie im Bewusstsein an, ihn nicht zu lieben, verheimlicht das auch nicht – eine Heirat unter der Bedingung, dass sie jederzeit aus beruflichen Gründen in die neue Hauptstadt Bonn gehen kann, um „es doch noch aus eigener Kraft zu etwas zu bringen“⁷⁸.

Unter Berufung auf diese Abmachung verlässt sie ihn und das Schloss nach einem Jahr, um in München bei einer Illustrierten zu arbeiten. Später ist sie in Rom, dann geheim im kommunistischen Ungarn, schließlich in Abessinien – so erlebt sie einen raschen Aufstieg als Journalistin und Fotografin. Sie bleibt länger als geplant in Abessinien, verliebt sich in einen Amerikaner, wird wieder schwanger. „Das Gefühl, hier im königlichen Hochland zu sitzen, dem übervölkerten Europa entrückt, täglich dem Unerwarteten zu begegnen, jagen zu dürfen, überwältigt mich“, schreibt sie an Karl Junkermann und bittet ihn um ihre Freiheit. Er willigt darauf in die Scheidung ein.⁷⁹ Aber Alma trennt sich auch bald von ihrem zweiten Mann.⁸⁰

Den Grund erfährt Sparre über seinen Mitbewohner, den Gynäkologen, der notierte, was ihm Alma mitgeteilt hatte: „Mister J., Amerikaner, siedelte in den Schwarzen Erdteil über, weil er für weiße Frauen zu stark gebaut war. Als er sich in Addis Abeba niederließ, ging ihm ein Ruf voraus, der die Neugier der weißen Damen erregte. Frau A., amazonisch, ließ sich auf das Wagnis ein, wurde Mutter, heiratete ihn und löste die Ehe auf, der sie physisch nicht gewachsen war.“

Von ihrem geschiedenen Mann materiell gut ausgestattet, kehrt Alma nach Europa zurück, lässt sich in der Nähe des Schlosses nieder, besorgt für ihre zwei Kinder eine Obhut und setzt rasch ihre Karriere bei der Münchener Illustrierten fort. „Nicht lange, und sie stand wieder in den Illustrierten, mit dem neuen Porsche fuhr sie oft nach München.“ Seinem Erzählerbericht setzt Sparre in der ihm eigenen Lakonik, vielleicht auch nicht ohne Selbstironie, hinzu: „Auch ich kam zu meinem Auto, es war ein Volkswagen.“

Ewald Sparre sieht in ihr „Atalante, die geschürzte Jägerin“, eine jungfräuliche Amazone und Jägerin der griechischen Mythologie, die schnellste Läuferin, die nur durch eine List einem Mann unterliegt – die Mythologie weglassend, „das, was sie vor drei Jahren hatte werden wollen, die unabhängige Frau, die alles sich selbst verdankt“. Dass sie auf ein Frauenbild verweist, das für die Jahre der Entstehung und Veröffentlichung des Romans nicht alltäglich war, braucht nicht betont zu werden; es genügt, Pfarrer Obrecht anzuführend, der milde über die „schöne Dämonin“ seufzt.⁸¹ Ihr Bild, in den 50er Jahren noch

Utopie, bleibt unangetastet, im Gegensatz zur Utopie des kulturellen Zentrums, das sich auflöst.

„Schloß Ortenau“ – eine skeptische Hinwendung zur Gegenwart?

Flake ist nicht frei von Ironie gegenüber dem Konzept eines „Kulturzentrums“ im ländlichen mittelbadischen „Goldenen Land“. Trotzdem lässt er seinen Helden Sparre den Weg zu ihm einschlagen. Die Utopie scheitert, am Mangel an Geld, aus der Sicht Sparres und wohl auch Flakes an der Neigung zur Trivialisierung des Lebens, am Materialismus, an der „Amerikanisierung“ der Bundesrepublik.

Diese Entwicklungen sieht Sparre skeptisch, aber auch die fehlende Auseinandersetzung mit der nationalsozialistischen Zeit. Als 1955 die Bundesrepublik die Souveränität erhalten sollte, wendet sich Sparre der unmittelbaren Gegenwart so zu:

„Ich konnte unter Deutschen sagen: Ihr hättet rechtzeitig an die zerstörten Städte, die Millionen Toter, die Flüchtlinge denken sollen, für das alles seid ihr selbst verantwortlich; nicht aber konnte ich den Überlebenden erklären: Seid zufrieden, daß man euch atmen und Geld verdienen läßt, die Freiheit und die Mündigkeit habt ihr verspielt.“⁸²

Als Wichtigstes sieht Sparre, wie viele Deutschen zu dieser Zeit, die Chance zu mehr Souveränität zu kommen, zu „Freiheit und Mündigkeit“. In seiner Äußerung ist jedoch auch die Möglichkeit eingeschlossen, die Deutschen an ihre Verantwortung für die NS-Zeit zu erinnern, allerdings ohne direkten Bezug zu den NS-Verbrechen.

Hier deutet sich an, wie nahe Sparre vielen in der Zurückhaltung ist, diese Verbrechen zu benennen. Andererseits sieht er zumindest die Möglichkeit, die Deutschen mit der Vergangenheit und der Frage nach der Verantwortung zu konfrontieren. Darin stehen er und der Autor Flake an der Spitze der kulturellen Prozesse in der frühen Bundesrepublik: Bald nach der Veröffentlichung seines Romans 1955 setzten in der Bundesrepublik Veränderungen ein, die die „Verweigerungsfront“ gegen die Auseinandersetzung mit dem nationalsozialistischen Deutschland zu durchbrechen begannen.⁸³

Trotz seiner skeptischen Distanz lebt Sparre auch im dritten Teil des Romans, in der Zeit nach dem Tod von Sabine, der Welt und den Menschen zugewandt. Er genießt einfache und festliche Mahlzeiten mit regionalen Produkten in der Gesell-

schaft von Seelenverwandten.⁸⁴ Er will auch die letzten Lebensjahre ein philosophierender Schriftsteller sein: „Das Thema (seines nächsten Buches, GM) brauchte nicht gesucht zu werden, ich würde wieder den Grundfragen nachgehen, den Urtatsachen, der Natur, der Geschichte, dem Geist, der Sinngebung.“⁸⁵

Vor allem ist er immer wieder angezogen von Frauen, denen er voller Wohlwollen und Verehrung gegenübertritt, gerade dann, wenn sie auf ihren Rechten und Ansprüchen bestehen. Nachdem er seine erste Frau verloren hat, verliebt er sich in Sabine, die junge und selbstbewusste Tochter des Freiherrn von Ortenau. Nach ihrem Tod wendet er sich erneut einer viel jüngeren Frau zu. Und immer wieder begegnet er Alma von Löwenherz, als Ratgeber und als Helfer in der Not, immer als ihr Bewunderer.

Nicht ohne Grund lassen Sparre (und Flake) im letzten Teil des Romans nochmals sie zu Worte kommen, die alleinziehende, zweimal geschiedene, beruflich erfolgreiche, mystisch überhöhte Amazone und Jägerin. In einer kleinen, im Rahmen der Mittfünfziger bürgerlichen Festgesellschaft bittet sie der Gastgeber, sie möge doch „über ihre Tätigkeit, ihre Empfindungen, ihr Verhältnis zu diesem Zeitalter des stürmischen Fortschritts“ sprechen. Ihre, wie sie betont, erste Rede wird zum Lobpreis der Gegenwart. „Ist es nicht herrlich, daß man sich bewegen kann, gestern im Reich der Schneekönigin,⁸⁶ morgen im Hochland, dem die Quellen des Nils entspringen? Aus diesem Grund allein müßte ich mein Zeitalter lieben, und in die Liebe mischt sich Dankbarkeit, es erlaubt den Frauen, an der Freiheit teilzuhaben.“

Nachdem sie mit den Historikern abgerechnet hatte, die vom Leben ausgeschlossen die Gegenwart und Zukunft geringschätzen, fährt sie fort: „Warum sagt man, die Menschheit sei alt, da man geradesogut sagen könnte, sie sei blutjung, sie richte sich eben erst auf Erden ein, sie habe noch alles vor sich, das Zeitalter der bewußten und grundsätzlichen Menschenrechte beginne.“ Sie schließt: „Das Wesen dieser Zeit mag die Unsicherheit sein – nun, dann sind wir endlich auf dem Weg zur richtigen Einstellung. Unsicher und gefährlich und mutig leben, das ist der Trinkspruch dieser Zeit.“⁸⁷

Otto Flake schieb einen Roman mit einem Historiker-Erzähler, der als Archivar die Dokumente der Vergangenheit zu bewahren hatte, sich aber mit Gegenwart und Vergangenheit des nationalsozialistischen Deutschlands nicht sehr intensiv auseinandersetzte – wie die meisten Deutschen zur Zeit des Romans. Flakes „Held“, in der Freiheit seiner letzten Lebensjahre Schrift-

steller und Philosoph geworden, war sich aber anders als die meisten Deutschen seiner Zeit bewusst, dass diese Auseinandersetzung erforderlich war. Und er ist in der Lage, Alma von Löwenstein fast am Ende seiner Erzählung zum Preis von Gegenwart und Zukunft das Wort zu geben.

Ewald Sparre, in Distanz zur großen Politik, begründet in der mittelbadischen Landschaft einen „Kulturbund“ und ein kulturelles Zentrum, das hinauswirken soll in die Welt. Mit der Hinwendung zur Kultur, die auch eine Abwendung von der Politik ist, lässt ihn Flake zeittypische Denkfiguren aufgreifen. In ihrem Scheitern werden sie fragwürdig. Dass manche seiner Leser Flakes Roman auf ein Loblied auf die mittelbadische Landschaft reduzierten, lag wohl daran, dass auch sie sich mit den zeitgenössischen Problemen nicht auseinandersetzen wollten. Aus der Sicht Sparres, Alma von Löwensteins und wohl auch unserer dürften auch sie sich fragwürdig verhalten haben.

Mit ihrer Rede überspringt Alma von Löwenstein diese Probleme und schlägt einen kühnen Bogen von der Erklärung der Menschenrechte hin zur Emanzipation der Frauen. Im Verlauf des Romans wird aus der adligen Tochter, die der Verführung durch den französischen „Okkupanten“ erliegt, eine selbständige, in ihrem Beruf erfolgreiche Frau. So ist sie eine Protagonistin des Wertewandels, der sich in der Bundesrepublik erst zehn Jahre nach dem Erscheinen von „Schloß Ortenau“ durchzusetzen begann. Sparres Sympathie hat sie begleitet. Es wäre erstaunlich gewesen, wären ihr oder Otto Flake in den 1950er Jahren viele Leser und Leserinnen gefolgt.

Anmerkungen

- 1 Flake, Otto: Schloß Ortenau. Roman. Frankfurt 1984. Fischer Taschenbuch 5787, S. 171. Alle Verweise auf den Text des Romans beziehen sich auf diese Taschenbuchausgabe. Die Erstausgabe erschien 1955 im Verlag Hundt, Hattingen. Die zitierte Textstelle befindet sich auf S. 171. In der Folge wird im Text für Schloss Ortenau, ausgenommen die Zitate, auch dann die neue Rechtschreibung verwendet, wenn das fiktionale Schloss genannt wird.
- 2 Otto Flake wurde 1880 in Metz geboren. (Sein Vater war Kanzlist in der Polizeiverwaltung in Metz im damaligen „Reichsland Elsaß-Lothringen“, ein Gebiet, das Frankreich nach dem Deutsch-Französischen Krieg 1871 hatte abtreten müssen.) Nach einem nicht abgeschlossenen Studium der Germanistik, Philosophie und Kunstgeschichte in Straßburg wurde er Schriftsteller. Er schrieb u. a. zahlreiche Romane, die zum Teil in der Gegend am Oberrhein spielen. Immer wieder thematisierte er das deutsch-französische Verhältnis mit dem Bestreben, zu einem besseren Verhältnis der beiden Staaten und Völker beizutragen.
1933 unterschrieb er zusammen mit anderen Schriftstellern eine Loyalitätserklärung für den Reichskanzler Adolf Hitler, und zwar auf Ersuchen seines Verlegers Samuel Fischer, der als jüdischer Deutscher um die Zukunft seines Verlages fürchtete und dessen Existenz sichern wollte. Viele demokratisch gesinnte Schriftsteller distanzieren sich darauf von Flake. Die Nationalsozialisten ihrerseits verhinderten jedoch zunehmend den Druck der Bücher Flakes. Gründe dafür waren wohl die Inhalte mancher seiner Schriften als auch seine Ehe mit, nach den rassistischen Kategorien der Nationalsozialisten, einer „Halbjüdin“.
Nach Jahren in Berlin und Zürich entschied sich Flake 1928 für Baden-Baden als Wohnort. An seine Erfolge in der Weimarer Republik konnte er nach 1945 nur kurzfristig anknüpfen, als bei einer Neuauflage einiger seiner Werke (1958) in etwa zwei Jahren ungefähr eine Million seiner Bücher verkauft wurden. Er zog daraus keinen großen Nutzen, sondern lebte eher in finanzieller Not und zunehmend in Depressionen. Flake starb 1963 in Baden-Baden. Eine Biographie Flakes oder eine Analyse seiner Haltung in der Zeit des Nationalsozialismus und der Nachkriegszeit liegt nicht vor. Die Stadtbibliothek Baden-Baden verwaltet seinen Nachlass; ein Raum ihres Literaturmuseums ist Flake gewidmet. Der Leiterin der Stadtbibliothek, Frau Sigrid Münch, danke ich für die Überlassung des Fotos von Otto Flake.
- 3 Schloß Ortenau, S. 10.
- 4 Ebd., S. 9.
- 5 Ebd.
- 6 S. 10.
- 7 S. 12.
- 8 Ebd.
- 9 S. 11 f., Zitat S. 12.
- 10 Zur Geschichte des Schlosses Rittersbach zuletzt Schneider, Hugo: Das Schloß Rittersbach. In: Die Ortenau. Zeitschrift des historischen Vereins für Mittelbaden, Offenburg, 64, 1984, S. 149 f.
- 11 Schloß Ortenau, S. 14 f.
- 12 Ebd., S. 12. „Laterne“ heißt in der Sprache der Architektur ein kleiner Turm mit Fenstern als Abschluss über einer Kuppel.
- 13 Schloß Ortenau, S. 13.
- 14 Ebd., S. 16.
- 15 S. 19.
- 16 S. 122.
- 17 S. 28.
- 18 S. 60. Bei dem Gericht handelt es sich um das in Rastatt 1946 eingesetzte „Tribunal Général“, dem höchsten französischen Militärgericht in der Besatzungszone. Es verhandelte u. a. über NS-Verbrechen.
- 19 S. 61 f., Zitate ebd.
- 20 S. 165.
- 21 S. 41.
- 22 S. 65.

- 23 Ebd.
- 24 S. 165.
- 25 S. 53.
- 26 Flake, Otto: *Es wird Abend. Bericht aus einem langen Leben. Mit einem Nachwort von Peter de Mendelssohn*, Frankfurt am Main 1980. Fischer TB 2272 (Erstausgabe: Gütersloh 1960, Neuauflage der Taschenbuchausgabe 2005), S. 564. Der Roman „Schloß Ortenau“ und die Autobiographie, die Flake 1947 schrieb, enthalten viele gemeinsame Motive, ein Zusammenhang, der noch zu klären ist.
- 27 Schloß Ortenau, S. 52.
- 28 Ebd., S. 53. In der Realität außerhalb des Romans handelt es sich bei dem „Wasserschloß“ um das Schloss Waldsteg, das von 1789 bis 1963 als Pfarrhaus genutzt wurde. Heute befindet sich darin das Stadtgeschichtliche Institut Bühl. Zur Geschichte des Schlosses Götz, Patrick und Rumpf, Michael: *Geschichte Schloß Waldsteg*. In: Stadt Bühl, Stadtgeschichtliches Institut (Hrsg.), *Schloß Waldsteg. Geschichte und Bestände*, Bühl, o. J., S. 15–35. Dem Stadtgeschichtlichen Institut, besonders Herrn Dr. Marco Müller, danke ich für die Überlassung von Fotos für diese Veröffentlichung.
- 29 Schloß Ortenau, S. 55 f.
- 30 Ebd. S. 57.
- 31 S. 55.
- 32 S. 30 f.
- 33 S. 24–26, Zitate ebd.
- 34 S. 68 f., Zitate ebd.
- 35 Leo Wohleb war von 1947 bis 1952 Präsident des Landes Baden. Das Land Baden war identisch mit Südbaden, das aus der französischen Besatzungszone gebildet wurde. Südbaden umfasste im Norden den Landkreis Rastatt, den Stadtkreis Baden-Baden und den Landkreis Bühl, so dass auch das fiktionale „Schloß Ortenau“ in Südbaden bzw. in der französischen Besatzungszone lag. Mit der Kreisreform und mit der Gründung des Regierungspräsidiums Freiburg zum 1.1.1973 veränderten sich die Grenzen.
- 36 Schloß Ortenau, S. 69.
- 37 Ebd.
- 38 S. 73.
- 39 S. 69.
- 40 S. 8.
- 41 S. 22.
- 42 S. 10.
- 43 S. 1.
- 44 S. 17.
- 45 S. 27, Zitat ebd.
- 46 Zum Novemberpogrom in Baden-Baden: Schindler, Angelika: *Der verbrannte Traum. Jüdische Bürger und Gäste in Baden-Baden*. Bühl 1992, S. 128–144.
- 47 Flake, *Es wird Abend werden*, S. 474.
- 48 de Mendelssohn, Peter: *Nachwort. Zu Otto Flakes 100. Geburtstag*. In Flake, Otto, *Es wird Abend. Bericht aus einem langen Leben. Mit einem Nachwort von Peter de Mendelssohn*, Frankfurt am Main 1980. Fischer TB 2272. Erstausgabe: Gütersloh 1960, S. 609–614, hierzu S. 612.
- 49 Schloß Ortenau, S. 43.
- 50 Berghoff, Hartmut: *Zwischen Verdrängung und Aufarbeitung. Die bundesdeutsche Gesellschaft und ihre nationalsozialistische Vergangenheit in den Fünfziger Jahren*. In: *GWU* 49 (1998), S. 96–114, Zitat S. 114.
- 51 Eike Wolgast, *Vergangenheitsbewältigung in der unmittelbaren Nachkriegszeit* (1997, ohne Seitenzählung). In: http://www.uni-heidelberg.de/uni/presse/RuCa3_97/wolgast.htm, aufgerufen 21.2.2013.
- 52 Wette, Wolfram: *Vergangenheitsbewältigung war gestern. Erinnerungskultur vor neuen Herausforderungen*. In: *Forum Pazifismus*, Nr. 49-I/2011. *Zeitschrift für Theorie und Praxis der Gewaltfreiheit*. In: <http://www.schattenblick.de/infopool/buerger/fr-gesel/dfber238.html>, aufgerufen 21.2.2013.
- 53 Zu den Themen der Vorträge und Bücher „Schloß Ortenau“, S. 112 f., S. 93 und S. 111.

-
- 54 Schloß Ortenau, S. 103f. und S. 132ff.
55 Ebd., S. 194ff.
56 S. 197.
57 S. 206–209.
58 S. 214f., Zitate ebd.
59 Zitat nach Lepenies, Wolfgang: Kultur und Politik. Deutsche Geschichten. München und Wien 2006, S. 274.
60 Ebd., S. 284–286. Lepenies verweist hierbei auf die Eindrücke Theodor W. Adornos bei seiner Rückkehr aus der Emigration.
61 Ebd., S. 287.
62 S. 288.
63 Schloß Ortenau, S. 215, Zitate ebd.
64 Ebd., S. 216.
65 S. 202.
66 Haebler, Rolf G(ustav): Schloß Ortenau. Otto Flake und sein letzter Roman: Eine dichterische Gestaltung des mittelbadischen Raums. In: Die Ortenau. Veröffentlichung des Historischen Vereins für Mittelbaden 36 (1956), S. 147–158, Zitat aus der Überschrift. Haebler (1888–1974) war Schriftsteller und Lehrer. Eine über Wikipedia hinausgehende Informationsquelle zu ihm scheint es nicht zu geben. Vgl. Seite „Rolf Gustav Haebler“. In: Wikipedia. Die Freie Enzyklopädie, Bearbeitungsstand Juli 2012, 14:47 UTC: http://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Rolf_Gustav_Haebler&oldid=105730123, aufgerufen 18.2.2013, 15:39 UTC).
67 Ebd., S. 148.
68 Ebd.
69 Schloß Ortenau, S. 156.
70 Ebd., S. 155.
71 Rolf Gustav Haebler. In: Wikipedia. Die Freie Enzyklopädie, Bearbeitungsstand Juli 2012, 14:47 UTC: http://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Rolf_Gustav_Haebler&oldid=105730123, abgerufen 18.2.2013, 15:39 UTC).
72 S. 17.
73 Haebler, Schloß Ortenau. Otto Flake und sein letzter Roman, S. 155.
74 Schloß Ortenau, S. 215.
75 Ebd., S. 121, S. 125 und S. 121.
76 S. 165 ff.
77 S. 170. Francisco Franco (1892–1975): spanischer Diktator. „Präsidentin von Argentinien: Anspielung auf Evita Peron (1919–1952). Sie war die Frau von Juan Peron (1895–1974), Präsident Argentiniens seit 1946, wiedergewählt 1951. Evita Peron wurde zeitweise eine entscheidende Rolle in der Politik Argentiniens zugesprochen. Sie setzte das Frauenstimmrecht in Argentinien durch.
78 Schloß Ortenau, S. 186–188, Zitat S. 188.
79 Ebd., S. 205 ff., Zitat S. 205.
80 S. 219.
81 Alle Zitate S. 226–228.
82 S. 239.
83 Die These, dass nach 1955 die „Verweigerungsfront“ schwächer wurde, vertritt Berghoff, Zwischen Verdrängung und Aufarbeitung, S. 114.
84 Schloß Ortenau, S. 291.
85 Ebd., S. 292.
86 „Reich der Schneekönigin“: eine Anspielung auf Hans Christian Andersens Märchen „Die Schneekönigin“. Das „Reich der Schneekönigin“ ist hier wohl Nordeuropa; vorher erwähnte Alma von Löwenstein eine Reise nach Finnland.
87 Schloß Ortenau, S. 277 f., Zitate ebd.

Literaturliste

- Berghoff, Hartmut: Zwischen Verdrängung und Aufarbeitung. Die bundesdeutsche Gesellschaft und ihre nationalsozialistische Vergangenheit in den Fünfziger Jahren. In: GWU 49 (1998), S. 96–114.
- de Mendelssohn, Peter: Nachwort. Zu Otto Flakes 100. Geburtstag. In: Otto Flake, Es wird Abend. Bericht aus einem langen Leben. Mit einem Nachwort von Peter de Mendelssohn, Frankfurt am Main 1980. Fischer TB 2272, S. 609–614. Neuauflage 2005. Erstausgabe: Gütersloh 1960.
- Flake, Otto: Schloß Ortenau. Roman. Frankfurt 1984, Fischer TN 5787. Erstausgabe: Hattingen 1955.
- Flake, Otto: Es wird Abend. Bericht aus einem langen Leben. Mit einem Nachwort von Peter de Mendelssohn, Frankfurt am Main 1980. Fischer TB 2272, Neuauflage 2005. Erstausgabe: Gütersloh 1960.
- Haebler, Rolf G(ustav): Schloß Ortenau. Otto Flake und sein letzter Roman: Eine dichterische Gestaltung des mittelbadischen Raums. In: Die Ortenau. Veröffentlichung des Historischen Vereins für Mittelbaden 36 (1956), S. 147–158.
- Rolf Gustav Haebler. In: Wikipedia. Die Freie Enzyklopädie, Bearbeitungsstand Juli 2012, 14:47 UTC: http://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Rolf_Gustav_Haebler&oldid=105730123, aufgerufen 18.2.2013, 15:39 UTC)
- Schindler, Angelika: Der verbrannte Traum. Jüdische Bürger und Gäste in Baden-Baden. Bühl 1992, S. 128–144.
- Wette, Wolfram: Vergangenheitsbewältigung war gestern. Erinnerungskultur vor neuen Herausforderungen. In: Forum Pazifismus, Nr. 49-I/2011. Zeitschrift für Theorie und Praxis der Gewaltfreiheit. In: <http://www.schattenblick.de/infopool/buerger/fr-gesel/dfber238.html>, aufgerufen 21.2.2013.

Abbildungsnachweise

- Abb. 1: Stadtbibliothek Baden-Baden – Literaturmuseum
- Abb. 2: Stadtgeschichtliches Institut Bühl
- Abb. 3: Stadtgeschichtliches Institut Bühl
- Abb. 4: Stadtgeschichtliches Institut Bühl
- Abb. 5: Stadtgeschichtliches Institut Bühl
- Abb. 6: Stadtgeschichtliches Institut Bühl
- Abb. 7: Stadtgeschichtliches Institut Bühl
- Abb. 8: Archiv des Verfassers
- Abb. 9: Stadtgeschichtliches Institut Bühl